

Das Vaterland.

Belletristisch - commerciale Zeitschrift.

3. Jahrgang.

N^{ro} 42.

Naab, Donnerstag den 9. April.

1846.

Die unterbrochene Novelle.

Ein ich weiß selbst nicht was!

Nein, es ist nicht auszuhalten! Da sitze ich schon 3 volle Stunden am Schreibtische, käme an der unglückseligen Feder und male zerstreuter Weise die abenteuerlichsten Frauenbilder auf das unschuldige Papier, wo doch füglich eine Kraftnovelle stehen sollte; doch kaum sammeln sich die flüchtigen Ideen, kaum beginnt die Hand sie festzuhalten, da hat der Gukuf einen vertrackten Leiermann unter mein Fenster geschickt, der mit ohrenzerfleischender Dissonanz den Feenabschied aus dem Zauberschleier herunter martert! Wenn ich nur schon einen Titel gefunden hätte! Halt! ich habe ihn: Das Wiedersehen am Grabe. Süperbe Idee! Courierstiefelmäßige Romantik! Stephansthurmshöhe Sentimentalität! Wir wollen beginnen:

Im düsteren Schatten schaurig flüsternder Cypressenzweige, an jenem Orte, wo der Arm der Mutter Erde die trenzurückgekehrten Kinder sanft umschlingt, wo ewige Ruhe in stille Einsamkeit getaucht den letzten Schlaf mit süßem Frieden krönt, wo der Zephyr leises Fächeln blasse Rosen küßt, die Freundeshand auf Freundesgrab gepflanzt, da lag vor einer Marmorurne ein bleicher Jüngling auf den Knien. Sein dunkles Auge blickte düster auf das kalte Monument, worauf von einem Rosenkranze hold umschlungen der Name Wilhelmine mit goldenen Lettern prangte. Eine schwere Thräne hing am Wimper des Trauernden, nicht länger vermochte er dem Strome seiner Gefühle zu widerstehen, laut aufschluchzend warf er sich am Grabeshügel hin und rief: —

»Kaste Zwiebel! Knob! Kimm! Majoran!« — Elende Croatin, mußt Du gerade jetzt Deine profaische Waare feilbieten, wo ich selbst eigentlich noch nicht weiß, was mein Held rufen sollte! Verwünschte Dirne! — bringt mich gänzlich aus dem Konzept.

»Wilhelmine!« rief er, aufgelöst im tiefen Schmerze, »Dein Carl ruft, Dein Carl ist's, der ohne Dich nicht leben kann; o, öffne mir Dein Grab, laß mich hinab zu Dir! Im süßen Jenseits will ich mit Dir wandeln Hand in Hand; denn ohne Dir ist mir das Leben Dual, ich habe ja hier —

»Nichts zu handeln!« — »Pack Dich weiter, Trödelhude!«

Mit unverschämter Ironie fragt der Kerl, ob ich keinen alten Noth habe?! Ja wohl habe ich einen Solchen, ich wollte, es wäre ein Neuer. Doch wo blieb ich denn!?

»Ich habe ja hier keine Liebe, keine Wonne ohne Dich!« So klagte der Unglückliche; seine tiefen Seelenleiden betäubten die physischen Kräfte des zarten Jünglings, eine wohlthätige Ohnmacht umnachtete seine Sinne und er lag, ein Bild des Todes, an der Schwelle desselben.

Da flog meine Thür auf und Konrad, mein alter Universitätsfreund, tobte singend und pfeifend herein. Adieu, Poesie, dachte ich und wollte eben das Blatt bei Seite legen, als sein Falkenauge den romantischen Titel erblickte. »Du schwärmst?« rief er herzlich lachend und überslog mit raschen Blicken das Geschriebene. »Gib her, ich will Dir dichten helfen,« begann er dann mit seiner ewig heiteren Laune. »Dein Carl ist ein fader Kerl, der kein echtes Burschenblut in seinen Adern hat. Blizjunge der!« — fällt hin wie ein vermorschter Meisenzeiger; »das kann und darf nicht sein; eine lebendige Ursula ist mehr werth als 10 todte Wilhelminen. Soll sich eine Andere suchen, der Einfaltspinsel! Warte, ich will ihm helfen!« Und trotz meines Sträubens bemächtigte sich Konrad meiner Feder und schrieb wie folgt:

»Lange war der junge Mann in tiefer Lethargie gelegen; da schlug er endlich seine Augen auf, befremdet blickte er empor, denn ein holdes Mädchen sah er über sich gebeugt, die mit beneztem Taschentuche ihn zu laben bemüht gewesen und jetzt von holder Verwirrung rosig übergossen, einem Engelbilde gleich, ihm zur Seite kniete. — »Rosa!« stammelte der Erstaunte,

der in der theilnehmenden Schönen seiner verbliebenen Wilhelmine Freundin erkannte, »was führte Sie hieher an die traurige Stätte des Todes?« — »Und darf die Freundschaft nicht die Empfindung der Liebe theilen, lieber Carl?« frug das schöne Mädchen. »Wir haben Beide viel verloren, theure Rosa,« begann Carl nach einer Pause stummer Regung und ergriff die Lilienhand derselben. »Fünf Jahre sind es nun, seit ich sie nicht gesehen und einen vollen Mond schon deckt die Erde unsere Freundin.«

»Ach Rosa! ich werde nimmer glücklich sein hienieden.« — »Sie werden es noch sein,« tröstete Rosa, »Ihre Treue verdient es. Ach! wer wird an meinem Grabeshügel einst so treue Zähren weinen!« — »Rosa!« begann der Jüngling mit gepreßter Stimme, »mir ist's, als flüstere Wilhelmine aus ihrer Gruft zu mir herauf: die treue Freundin, Carl, soll Dich trösten! — Ich liebte Sie als Knabe, Rosa, Sie waren die trauliche Gefährtin jener süßen Jugendzeit, wollten Sie ein gebrochenes Herz dem Glücke zurückführen?« — »Und würde ich dieß vermögen?« frug zaghaft die gerührte Schöne. — »Dank Dir, Wilhelmine,« jubelte der junge Mann und preßte Rosa stürmisch an seine wogende Brust, »Du dachtest liebend noch im Tode mein.« — »Theure Freundin,« schluchzte das bewegte Mädchen, »ich nehme Dein Vermächtniß an und Gott verleihe mir die Kraft, den Mann, den Du geliebt, beglücken zu können.«

Gerührt knieten Beide am Grabeshügel der theuren Freundin und segneten noch in späten Jahren das Wiedersehen am Grabe.

So schloß mein pudelnärrischer Freund Konrad und wollte bersten vor Lachen über das saure Gesicht, das ich zu der Treulosigkeit meines Helden schnitt. Meine Schuld war es gewiß nicht, schöne Leserinnen; ich hätte Carl nach sechs verzweiflungsvollen Jahren im Kriege sterben lassen und zwar zufällig an demselben Fleck, wo Wilhelminens Urne stand. Doch der Dichter denkt und Konrad lenkt. Verzeihen Sie daher gütigst mir und ihm.

Der amerikanische Hundekönig.

Als die Spanier nach den Entdeckungen von Colombo von Cortez immer tiefer in den Ländern von Mittel- und Südamerika vordrangen, bedienten sie sich einer Race großer Bullenbeißer zur Bekämpfung der friedlichen Indianer, auf welche sie diese wilden Bestien bezogen. Diese Thiere vervielfältigten sich im Laufe einiger Jahre auf eine schreckenerregende Weise und sind jetzt für manche Gegenden eine wahre Geißel geworden. Namentlich in den Kaplatastaaten und in einigen der entferntesten Provinzen Brasiliens haben diese unbequemen und gefährlichen Gäste ihren schauerlichen Wohnsitz aufgeschlagen, wo sie zu Tausenden sich aus dem Dunkel der Urwälder auf die zahlreichen Heerden von Rindern und Pferden stürzen, mit denen jene weiten Landstriche bevölkert sind. Fehlt ihnen diese Nahrung, so streifen sie selbst in einzeln und einsam liegenden Dörfern und greifen die Menschen selber an, was die Behörden mancher Städte veranlaßt hat, regelmäßige Jagdzüge gegen die verwilderten Hunde zu veranstalten, an welchen die stärksten und muthigsten Leute Theil nehmen und oft wochenlang ausbleiben, ohne jedoch diese eigenthümliche Gattung von Raubthieren gänzlich vertilgen zu können.

Im Jahre 1843 war die Provinz Corrientes der Schauplatz zahlloser Unglücksfälle, denn jeden Tag wurde irgend ein Einwohner des Städtchens Corrientes eine Beute dieser wilden Hunde. Im ganzen Lande herrschte die tiefste Bestürzung und Niemand wagte sich mehr aus den Gassen der Stadt, so daß der Verkehr mit den anderen Orten der Provinz völlig gestört war.

Bald machte man indes die charakteristische Bemerkung, daß diese Thiere vorzugsweise reiche Leute anzugreifen pflegten, da arme Neger schon mehreremale ohne Schaden zu nehmen die gefährlichsten Wege gemacht hatten. Dieser Umstand erregte die Aufmerksamkeit der Behörden.

Kapitän Antonio Perez erfuhr endlich aus den im ganzen Lande angestellten Nachforschungen, daß ein Räuber, Namens Juan Tabaroz, ein ehemaliger Lieutenant in der Leibgarde des Diktators Rosas, den Wald von Limana, zwanzig Leguas von Corrientes, bewohne und zu seinem Schutze eine zahllose Schaar wilder Hunde besitze, deren Zähmung ihm gelungen, und welche ihm wie ihrem Herrn gehorchen.

Dieser Bösewicht verließ sein Versteck, so oft er den Augenblick für günstig hielt, lauerte den Reisenden auf und ließ dann seine Hunde los, welche den Unglücklichen zerrissen, den er dann ganz gemächlich ausplündern konnte. Nachdem sich Kapitän Perez über diese Thatsachen volle Gewisheit verschafft hatte, erließ er einen Haftbefehl gegen den Straßenräuber Tabaroz und lud ihn vor die Schranken der Justiz, um über die ihm zur Last gelegten Verbrechen Rede zu stehen.

Um jedoch dieser Formalität den erforderlichen Nachdruck zu geben, verständigte er sich mit dem Gouverneur von Corrientes, der hundert Freiwillige bewaffnete, um den Buschflepper in seinem eigenen Versteck aufzusuchen und anzugreifen. In der Nacht des 17. Mai brach die wackere Schar unter Anführung des Kapitäns auf und schon am nächsten Morgen stand sie am Saum des Waldes von Limana.

Hier machte man Halt, um sich einige Ruhe zu gönnen, als sich plötzlich ein gräßliches Geheul hören ließ. Schnell war Alles auf den Beinen und vorsichtig rückte man der Stelle zu, von wo sich das Geheul vernehmen ließ. Als man sich dem Orte näherte, erblickte man Tabaroz, von einer kleinen Hundeschar umringt, wie er in das Dickicht des Gehölzes zurückfloh. Die Verfolgung des Geächteten geschah nun muthig und ohne Zaudern über Baumstämme und durch dorniges Strauchwerk, doch gar bald wurde der Wald so dicht, daß an kein Weiterdringen zu denken war.

Kapitän Perez, der den Verfolgten zuletzt durch Gestrüpp schlüpfen und verschwinden sah, ließ sofort den Theil des Gehölzes, in dem der Räuber sich befinden mußte, umzingeln und schickte nach allen Richtungen Leute aus, die ihn beobachten und seine Spur verfolgen sollten. Sie entdeckten aber nichts und es waltete somit kein Zweifel, daß er sich in eine Höhle geflüchtet habe.

Darauf ließ Kapitän Perez einen viereckigen Raum von einigen tausend Schritten mit tiefen Gräben und einer Hecke von Pfosten und Palissaden umziehen, so daß eine Art von verschanztem Lager entstand, in dem Tabaroz eingeschlossen war. Diese Arbeit dauerte drei Tage; am Abende des dritten Tages wurden in den vier Ecken dieses Geheges große Haufen von Baumzweigen, Buschwerk und gedörrtem Grafe in Brand gesteckt, von denen die Flamme in kurzer Zeit die nächsten Gebüsch und Bäume ergriff, so daß in wenigen Stunden dieser ganze Theil des Waldes in lichter Höhe stand. Um Mitternacht begann ein furchtbares Geschrei und das entsetzliche Heulen, indem die um ihren Herrn versammelten Hunde allmählig das Nahen der Flamme fühlten. Jeden Augenblick sprang eines dieser verzweiflungsvollen Thiere, vom Schmerze wüthend gemacht, über den Zaun hinweg und stürzte sich auf die lauernden Jäger. Zwei von diesen wurden getödtet, fünf schwer verwundet.

Der Brand währte die ganze Nacht und den ganzen darauf folgenden Tag; gegen Abend sank die Flamme immer mehr und mehr und das Angstgeheul verstummte. Als der Abendwind die letzten Rauchsäulen zerstreut hatte, drang der Kapitän mit seinen Gefährten in die Brandstätte ein und gelangte über einen Haufen verkohlter Bäume und verbrannter Knochen zu einer Höhle in der menschliche Glieder blutig und zerfleischt umherlagen. Die wilden Hunde, von den Jägern eingeschlossen, gehorchten anfangs noch der Stimme ihres Gebieters, aber bald machte das Feuer sie wüthend und sie kehrten ihre Zähne gegen ihren bisherigen König und dessen Genossen, einer geflüchteten Mulattin aus dem südlichen Brasilien.

Man fand in der Höhle Gold und kostbare Gegenstände, wie sie der grausame Räuber seit Jahren hier aufgehäuft hatte. Der Tod des Unheils und seiner furchtbaren Gefährten verschaffte dem Lande wenigstens auf eine Zeitlang Ruhe, und Kapitän Perez kehrte nach zwölfstägiger Abwesenheit mit seiner muthigen Schar nach der Stadt zurück, wo man ihn bereits verehrt hieß und deshalb mit desto lauterem Jubel empfing.

Magazin des Neuen, Nützlichen, Amüsanten und Wiquanten.

Miscellen.

(So geht es in wissenschaftlichen Sammlungen!) Generalmajor v. Keck starb, im Begriffe nach Wien zu übersiedeln und hatte seine werthvolle Mineraliensammlung bereits in Kisten eingepackt, zum Theile abgesendet. Sein Erbe, Professor Dr. Nestler, deponirte das noch Vorhandene im Seminarium in Olmütz, starb aber selbst, ehe er das Vorhandene übernehmen konnte, und die Sammlung wurde hin und her geworfen, endlich in ein »furchtbares Chaos« verwandelt. Mit Zustimmung (!) des Vormundes der Nestlerschen Erben suchte Professor Glocker aus Breslau das Beste heraus, endlich wurde Dr. Sturm Vormund, erstand den größten Theil der Petrefakte und alle geognostischen Karten und Brouillons für das kaiserliche Museum in Wien, ein Theil ging an seine eigene und eines anderen Liebhabers durch Kauf über; wo sind die nach Wien damals vorausgesendeten Kisten?

Hofzeitung.

— Der große Kaiser, Karl V., vertheilte freiwillig alle seine Kronen an Bruder und Sohn. In der Nacht, vor der er aus den Niederlanden nach Spanien unter Segel ging, sprach er mit dem Reichs-Vizekanzler Seldlang und mit überströmender Beredsamkeit über die deutschen Geschäfte. Sie schieden; Karl zog die Glocke, um Seld nach seinem Gemache leuchten zu lassen. Zufällig erschien Niemand sogleich. »Siehst Du die Menschen,« sprach bitter auflachend der Kaiser, »wie sie wissen, daß ich nicht mehr Herr bin.« Er ergriff selbst den Leuchter und sagte dann am Fuße der Treppe: »Das, lieber Seld, sei Dir ein Denkmal an jenen Kaiser Karl, den Du so oft vom glänzenden Hofstaate und von siegenden Heeren umgeben sahst, den Du nun allein und verlassen siehst. Er, dem Du so viele Jahre treu gedient, hat nun auch bei Dir Dienste vertreten.«

Aus der Theater- und Musikwelt.

(Theater Montpensier.) Unter diesem Titel hat nun Alexander Dumas die Concession zur Errichtung eines neuen Theaters für Dramen und Komödien, das am 1. April 1847 eröffnet werden soll, auf zwölf Jahre erhalten.

Naturgeschichtliches.

(Pflanzenvergiftung.) Die schon lange von Ingenhouß und Sennebier angestellten Versuche, daß Pflanzen keinen schädlichen Nahrungsstoff

durch die Wurzeln aufnehmen, wenn den Blättern hinlänglich Wasser gereicht wird, wurden in der neueren Zeit wieder bestätigt. Die Blätter einer Pflanze (Sedum Telephium), welche in einer mit Arseniksäurelösung vergifteten Erde wurzelte, wurde wochenlang gegen die Vergiftung verwahrt, indem man auf die Blätter öfters ein mit Wasser angefeuchtetes Druckpapier gelegt hatte. Erst einige Zeit, nachdem man damit aufgehört, nahm die Pflanze durch die Wurzeln Arsenik auf und starb ab.

Industrielles.

(Drahtseile.) Auf der Grube Pfaffenberg bei Neudorf wurden die Drahtseile neuerdings in Bezug auf ihre Dauerhaftigkeit erprobt. (Die Leser werden sich auf die, in der Wiener Industrieausstellung aufgestellte Drahtseilmaschine von Wurm erinnern.) Ein solches Drahtseil hat 591,311 Centner zu Tage gefördert, wobei ein Weg von 49,276,000 Fuß hin- und her zurückgelegt wurde, ohne daß es unbrauchbar geworden wäre.

Statistisches.

— Die Keller in Liverpool, einer reichen, mit herrlichen Palästen überfüllten Stadt Englands, belaufen sich gegenwärtig auf 7860, die — von Menschen bewohnt werden. Es sind die enge, feuchte und ungesunde Löcher, in welche nie des Tages goldener Schimmer dringt und in diesen wohnen 39,900 Menschen. Und wir leben in dem Jahrhundert der Aufklärung und Menschenliebe?

Curiosa.

(Die Nachtwächter in Berlin erhalten keine Helme.) Das Project, den Nachtwächtern in Berlin Helme zu geben, ist an der sehr triftigen Erwägung gescheitert, daß dieselben — mit dieser Kopfbedeckung nicht schlafen könnten.

— Ein französisches Blatt wirft die Frage auf, ob es nicht nöthig wäre, eine Suppenanstalt für jene armen Männer zu errichten, deren Frauen ihre Zeit, statt bei dem Herde, an dem Schreibtische zubringen.

Tagsbegebenheiten.

— In Eßlingen wird jetzt eine große Fabrik für den Bau von Eisenbahnschienen errichtet. An der Spitze des Unternehmens steht Herr Emil Kessler, Chef der berühmten Maschinenfabrik zu Karlsruhe. Das Kapital wird aus 30 Aktien, jede zu 10,000 fl., gebildet; der Bau der Fabrik wird innerhalb 18 Monaten vollendet sein.

Feuilleton.

Correspondenz.

Pesther Lokalbriefer.

Gatterbauer Franzl an das »Vaterland«.

5. April 1846.

Hiest habens amol an Ungarn Preussisch ausgebildet in's Vaterland zuckgschickt, damit er jagt, was er in der Fremd glernt hat; no, er darf si net schämen; es is da Herr Gungl, der was Tüchtig's glernt hat, und wann i mi net irr, so beherzigt Herr Josef Gungl das alte Sprichwort: ubi bene, ibi patria! denn so a Mann mit 30 Individuen, die er erhalten muß, wird seine Rechnung bei seinem Gastspiele in Pesth und Ofen gwis net finden. In der Redout rentirt's dem Privorsky net, weil er a Viertel abgeben muß, und kan andern Ort als das Theater gibts net, der geeignet wär für große Produktionen.

Da Bosco hat hiest seine Vorstellungen im ungrischen Theater gschlossen, und er wird wahrscheinlich im Theater in der Festung Ofen nach Ofen anfangen. Daweil spielt er vor verschiedenen Herrschaften. Man erzählt sich a Menge Wunderdinge von dem Herenmaster: so soll er amol in an großen Haus a Kammerjungfer zur Feindin ghabt haben, die bei jeder Gelegenheit ihm Hindernisse in den Weg glegt haben soll. Was thut unser Zauberer? Bei einer zahlreichen Versammlung von Gästen war wieder das naseweise Kammerkätzl so feck, dreinzredn. »Mademoiselle«, sagt Bosco, »fürkten Sie meiner Spiriti!« Das nekische Madl lacht ihm in's Gesicht. Da sagt Bosco: »Spiriti — gehorcken!« und in dem Augenblick fallen dem Madl alle Kläder von Leib, die Steiffitteln a, so daß sie ganz negligiert dastehet. No, das Glachter von den Gästen kann ma si denken und die Schand von den Stubenmadl; die hat einpackt und geht gwis kein Zauberer mehr in d' Nähe, am allerwenigsten Bosco.

Gestern hat die Pesther deutsche Schauspielergesellschaft ihre Gastvorstellungen auf der Ofner Bühne gschlossen und zwar mit dem schönen Lustspiel: »Das Glas Wasser«. Direktor Forst als Bolimbroke, a Koll, die ihm sobald Kaner nachspielt, und Frau Grill zum ersten und letzten Mal auf der Ofner Bühne. No, daß ka Plagt z' kriegn war, versteht si von selbst; die Ofner werden no lang an die Pesther denken, die ihnen brühwarm die schönsten Neuigkeiten bracht haben. Von hiest an fangt die Direktion des Hrn. Michl an; wann er a tüchtig's Personal z'sammstellt, so wird's ihm a net fehlen. Also Glück auf!

Gestern haben die Pesther a neue Oper von Schindelmeißer aufgeführt; sie haßt: »der Rächer«. So viel i ghört hab, soll sie sehr glungene Stellen haben; da Schindelmeißer is a tüchtig's Musiker, Schlechtes kann er nir machen. Chör sollen drinnen sein, die sehr schön componirt sein sollen. Da Wangel hats zu seiner Einnahm geben und die hoffnungsvolle Novize Fr. Pawlowsky ist mit Ehren bestanden; mehr kann i dir, mei liebs Vaterland, net sogn. Sobald i die Oper selbst ghört haben werd, sollt Ausführlicheres hören.

Es is heut Palmsonntag, da Blockberg is scho grün; wanns schön bleibt, werden am Ostermontag Tausend und Tausend auf dem Berg herumkrabbeln.

Bald hätt i vergessen, von an guten neuen Stück z'schreiben; es haßt: »die rothe Schleife« und is von Deinhardstein. Da Boltär kommt a drin vor und wird vrächt von Direktor Forst gspielt; es is a feins Lustspiel und die ganze Besetzung gut. Bionders gfallen außer Hrn. Forst da Berg und Bergmann und Frau Kalis-Padjera, die das Stück zu ihrer Einnahm gwählt hat. Es is in kurzer Zeit in Pesth und Ofen dreimal gebn worden, a Zeichen, daß dem Publikum gfallen hat.

Überall, wo man in Pesth hinschaut, neue Häuser, nur kane Wohnungen für die armen Leut; so is immer in aner reichen Stadt: den Reichen stehn alle Lebensfreuden zu Gebot, der Arme aber sitzt auf Stan und gnießt die Sonn, die ja für Alle scheint. So an armer Teufel steht in der Früh auf, arbeit fleißig, dann ist er schlecht, dann geht's wieder an d' Arbeit und am Abend ist er manchmal wieda, dann legt er si schlafen, und so geht's fort bis zum letzten Schlaf, der ihm oft willkommner is als dem Reichen. 's haßt freilich im Allgemeinen; das Leben is für alle Menschen süß! Manchmal muß doch a Paak bitter sein, denn sonst werfets ja net so Mancher freiwillig von sich. — Addio, patria!

Peking im Narrenmonate 1846.

(Scene aus China.) Ho-hang-hu-king war einer der größten Satyriker des himmlischen Reichs; sein Wig war treffender als die Pfeile der chinesischen Soldaten, sein Styl flüssiger als die Wellen des blauen Stromes; er war mit einem Worte einer der größten Humoristen seines Vaterlandes. Doch leider nach dem Lose der meisten irdischen Dichter war Ho-hang-hu-king ein armer Teufel; er hatte außer dem blauen Knopf seiner Mütze keinen Knopf Geld in den geräumigen Taschen seines Talars, und betrachtete oft mit geheimem Neide die si e in reiche Mauer Peking's, die so unendlich war als seine Geldverlegenheiten. Was nützte es ihm, daß im Journal Kiribiri und im Courier Tsi-pi-li mit goldenen Lettern auf Maschinenpalmbättervelin sein Name vrangte; was trugen ihm die unzähligen humoristischen Vorlesungen, die er für das Taubstummeninstitut Peking's hielt? Die Chinesen wackelten wohl beifällig mit dem Kopfe, doch sie waren zu ernst für seinen Humor, sie verlangten rührende Novellen, und dazu fehlte ihm der Stoff, obwohl Nanking in der Nähe lag.

Ho-hang-hu-king schrieb im Journal Kiribiri zuweilen humoristisch sein sollende Briefe an die liebliche Tochter des Mandarinens No No, worin er das besondere Unglück hatte, durch einen chinesischen Doppelsinn (vulgo Uninn) den Sohn des Kriegsmantarinens Du-Du zu beleidigen. Du-Du, ein recht lieber, fäischer Junge, der sich

manchmal mit dem Verfasser in gleichen Umständen befand, nahm den harmlosen Wig gutmüthig auf, doch die andern studirenden Chinesen erklärten, in Du-Du's verletzter Ehre einen elektrischen Schlag erlitten zu haben, und trugen es darauf an, daß der Satyriker mit einigen physischen Schlägen dafür regalirt würde. Ho-hang-hu-king, ein intimer Freund Du-Du's, doch abgejagter Feind aller chinesischen Stöcke, erhielt von den ihm drohenden Gefahren Wind, und nur gewöhnt an Schläge des Schicksals, beschloß er, sich diesen irdischen zu entziehen. Er kniete sich demnach auf acht chinesische Sklavenmanier in Mitte des Universitätshauptplatzes nieder, als die studierende Mandarinenjugend eben aus den Vorlesungen heimkehrte, und flehte in herzerreißenden Tönen um Gnade, worauf einige Mildergesinnte sich begnügten, dem Strafbarren die schleunige Herbeischaffung seiner Dokumente, Geburtschein, chinesische Aufenthaltskarte u. s. f. anbefahlen, damit es den beleidigten Chinesen möglicher wäre, zu ersehen, ob er wüßig zu sein berechtigt wäre. Zitternd gehorchte Ho-hang-hu-king und hing sich, die Größe seines Verbrechens wohl einsehend, aus eigenem Antriebe den Schaa um, beiläufig gesagt, eine Art Hoch, wie die Chinesen zu tragen pflegen, welches er nach Art chinesischer Sträflinge diesmal eigenmächtig durch 14 Tage lang trug und sich von seinem eigenen Diener eine täglich dreimalige Bastonade auf den Bauch verabreichen ließ. Die Ruhe der Peking'er war somit hergestellt; nur einige wahrhaft kluge und verständige Männer, denen dieser Vorfall zu Ehren kam, schüttelten den Kopf und sagten: »Ho-hang-hu-king Tsi-li-mi-ro!« was wörtlich überfetzt so heißt: »Ho-hang-hu-king war ein dummer Kerl!« Wer jedoch glaubt, daß Ho-hang-hu-king durch diese Lektion gebessert wurde, irrt gewaltig: er treibt es wo möglich noch ärger als früher, denn er hatte sich die Schläge nur selbst gegeben, um desto erbitterter seine Papageienfeder spizen zu können und Palmblätter — Schade darum — zu Dukenden mit den Ausbrüchen, nicht Ofner, seiner satyrischen Laune voll zu schreiben, und Alles was ächt chinesisch. Chinesen waren es, an die seine Epigramme gerichtet, ein Chinese war der Verfasser selbst und das Ganze zeigte chinesische Charaktere. Wer dabei am meisten zu bedauern gewesen, das waren die Abonnenten des Journals Kiribiri, welches auch kurze Zeit darauf einging. Ho-hang-hu-king ist übrigens kein übler Mann; er hat gegen vier Fuß Höhe, eine zierliche, platt gedrückte Nase und feurige, grünliche Kaugenauge nebst einem Munde, der die Breite des gelben Meeres zu bemessen trachtet. Ein Büschel rubinrother Haare ziert seine dicke Oberlippe und anmuthige Säbelbeine tragen die üppigen Fleischformen seiner derben Glieder. Deshalb warf auch Tsi-li, die Tochter des Hofgärtner's zu Peking, ihre schief geschnittenen kleinen Augen wohlgefällig auf den gern gelesenen Schriftsteller. Tu-hi, der alte Vater, war reich und gutmüthig genug, die Armuth des Bewerber's zu übersehen, und so geschah es, daß Ho-hang-hu-king die ganze Schriftstellerei aufgab und als glücklicher Gatte und Vater dreier ihm aus dem Geichte gerissener Söhne die einstigen Mißgeburten seiner Söhne schon längst vergessen hat.

F. D. B.

Lokalblatt.

Für die nächste deutsche Theatersaison sind bereits alle Logen und ein größerer Theil der Sperrsitze abonniert. Wir wollen hoffen, daß die Direktion durch eine taugliche Gesellschaft und ein gewähltes Repertoire dieses freundliche Entgegenkommen von Seite des Publikums würdigen und nichts außer Acht lassen wird, um sich die allgemeine Theilnahme und Zufriedenheit zu verdienen.

Wir haben schon einmal die Bemerkung gemacht, daß eine zu creirende Verschönerungscommission bei dem Umstande, daß die Baulust in stetem Zunehmen ist, von besonderer Wichtigkeit wäre, um so mehr, als einige Bauunternehmer ohne allen ästhetischen Geschmack in die Welt, d. h. in die Ferdinandsstadt hineinbauen. Nun sollen aber die Statuten und überhaupt die ganze Art und Weise, wie eine solche Commission zu errichten sei, schon längst auf dem Papiere fertig sein, und sonderbarer Weise zögert man noch immer, diese so heilsame Einrichtung in's Leben treten zu lassen, was um so mehr zu bedauern ist, als der jegige Zeitpunkt dazu gerade der passendste wäre, da eine Menge Bauten im Entstehen sind. Wir können doch unmöglich glauben, daß man deswegen die Verschönerungscommission nicht aufkommen lassen will, weil wir davon erwählten.

Verfloffenen Freitag Nachmittag haben wir erfahren, daß in der vormittägigen Rathssitzung der Beschluß gefaßt wurde, daß die Ankündigungen der zu licitirenden städtischen Gründe außer dem Austrommeln auch noch in ein paar Pesther Zeitschriften bekannt gemacht werden sollten. Obgleich diese Art, Ankündigungen bekannt zu machen, besser ist als die frühere, die fast so gut wie gar keine war, so kostet sie doch, gering gerechnet, zehnmal so viel, als wenn man es mit unserem Blatte versucht hätte, des Umstandes gar nicht zu gedenken, daß die Pesther Zeitschriften nicht so viele Pränumeranten und Leser wie wir hier haben, daß bei der Menge von Annoncen in diesen Blättern eine kleinere Ankündigung sehr leicht übersehen wird, daher den gewünschten Zweck verfehlt, und daß endlich die ganze Geschichte — wir wählen den gelindesten Ausdruck — eben so sonderbar ist, als wenn man die in Pesth bekannt zu machenden Licitationen in Raab in das »Vaterland« einrücken ließe. Gegen so Manches kämpfen auch die Götter vergebens — warum sollen denn nicht auch wir einmal vergebens kämpfen!

Auswärtiger Handel.**Weidling-Schönbrunner Wochenmarkt.**

Vom 6. April 1846.

Angetriebenes Borstenvieh 1123 Stk.
 Davon 923 Stück große Schweine.
 » 200 » Ferkeln (Fadeln).
 Der Preis war pr. Pfund 23 — 25 kr.

Wasserstand in Raab: 10' — 8'.

Frachtlohn-Behandlung.

2 (3) Mittwoch am 15. April d. J., Vormittags 10 Uhr, wird in der k. k. Raaber Verpflegsmagazins-Amtskanzlei eine alternative Behandlung wegen der Expedition nachstehenden Frachtquantums zu Wasser oder zu Lande gepflogen werden.

Von Raab nach Preßburg 5470 volle Säcke,

Von Raab nach Wien 13500 volle Säcke mit Brotfucht oder Hafer.

Die Expedition hat in zwei gleichen Raten während der Zeit vom 26. April bis 25. Mai — und vom 26. Mai bis 20. Juni d. J. zu geschehen.

Die näheren Bedingungen können täglich in der hiesigen Amtskanzlei eingesehen werden.

Pr. k. k. Militärverpflegsmagazin

zu Raab, 3. April 1846.

August Wolff,

Zahnarzt aus Wien,

ist hier eingetroffen und empfiehlt sich dem v. t. Publikum in allen in sein Fach einschlagenden Verrichtungen mit der Versicherung Alles aufzubieten, um das langjährige schmeichelhafte Vertrauen auch für die Folge zu bewahren. Wohnt im Stinner'schen Hause No. 246 in der Nonnengasse.

Recht türkische Zwetschen

empfehlen zu billigen Preisen das Expeditions- und Commissions-Comptoir des

Simon König u. Sohn

in Raab.

2 (3)

Tinctur zur Vertilgung der Wanzen,

welche dieses Ungeziefer für immer ausrottet, ist in Fläschchen zu 20 kr. C. M. zu haben bei

Ernest Noisser,

Königs-gasse, »zur goldenen Kugel«.

2 (3)

Anzeige.

5 (7) Indem der Befertigte für das ehrenvolle Zutrauen, dessen sich derselbe seit seinem Hiersein zu erfreuen die Ehre hat, seinen verbindlichsten Dank abstattet und um fernere gütige Theilnahme bittet, hat er die Ehre anzuzeigen, daß er zu Georgi seine jetzige Wohnung im Sauer'schen Hause am Marktplatz verläßt und in das v. György'sche Haus, innere Stadt, gegenüber der städtischen Normalsschule, einzieht.

Carl Stumpf, Zimmermacher.

Hagelschaden-Versicherung.

1 (3) Die gefertigte Direktion des ungrischen wechselseitigen

Versicherungs - Vereines gegen Hagelschaden

fühlt sich verpflichtet, wie jedesmal, auch jetzt wieder zum Frühjahr die verehrten Herren Oekonomen, zu ihrem eigenen Vortheile, auf dieses vaterländische Institut aufmerksam zu machen. Dasselbe lieferte in den drei Jahren seines Bestehens die unbestreitbarsten Beweise der Wohlthätigkeit, indem es nicht weniger als 246 Hagelschäden und darunter viele bedeutende Beträge bezahlte. Welcher Oekonom also, der sich die häufigen Unglücke des verwichenen Jahres vergegenwärtigt, wird nicht mit Freuden die Sicherstellung des Ertrages seiner Fochung ergreifen, da ihm die Hilfe so nahe und durch eine vaterländische — unter den Auspizien allgemein hochgeachteter Patrioten stehende — Anstalt geboten wird? — Die Versicherungsprämien werden durch die Agenten des Vereines bekannt gegeben. Außer der Prämie und dem Briefporto sind gar keine Gebühren zu entrichten, vielmehr erhalten die frühern Versicherten den statutenmäßigen Nachlaß.

Versicherungen werden aufgenommen in Pesth im Direktions-Bureau (große Brückgasse im Weiß'schen Hause No. 678), so wie bei allen Agenten dieses Instituts im ganzen Lande.

Pesth im März 1846.

Im Namen des Vereines:

Bernhard Franz Weisz,
Director.

Die Agentenschaft in Raab befindet sich bei

Anton Hergeszell in der Stadt

u n d

*Sigmund Lederer in Sigeth.***Die Mode- und Schnittwaarenhandlung**

d e s

Michael Link

„zum ungrischen Mädchen“

empfehlen ihre so eben neu angekommenen Modewaaren für Herren und Damen zur geneigten Beachtung des v. t. Publikums mit der Versicherung, daß sie Alles aufgebieten hat, um für das herannahende Frühjahr das Schönste, Neueste und Eleganteste, was die ersten und renommiertesten Fabriken so eben in Seide, Schaf- und Baumwolle erzeugen, zu billigen festgesetzten Preisen anbieten zu können. Außer diesen neuesten Artikeln ist eine bedeutende Partie Schnittwaaren aus der frühern Saison vorrätzig, die alle von der besten Qualität und achtfarbig zu nachstehenden herabgesetzten Preisen zu haben sind, als: Mouffelin- und Battistkleider, das Stück zu 6 — 8 fl., von englischer Leinwand zu 5 fl., 6 fl., gedruckte Percailkleider zu 3 1/2 — 4 fl., Mouffelin de Laine zu 7 — 7 1/2 fl., gedruckte Percails aus der Cosmanoser Fabrik zu 24 — 30 kr., Poil de Chevre, über 3/4 und 7/8 breit, zu 30 und 36 kr., und schmale, quadrillirte Merino's in allen Farben zu 30 kr. W. W. per Elle.

Aus eigener Fabrik sind in großer Auswahl vorrätzig: Barege- und Poil de Chevre-, Baumwoll-Croise- und Battistkleider, Schafwoll-Neubelstoffe, ferner Schafwoll-Gilets und Sommerhosenstoffe.

2 (6)

Kundmachung wegen Errichtung von Gesellschaftsfahrten zur Verbindung mit der Eisenbahn von Wien nach Bruck an der Leitha.

3 (6) Nachdem die Wien-Brucker Eisenbahn schon im Laufe dieses Sommers dem öffentlichen Verkehr übergeben werden soll, so werden alle jene Parteien, welche zwischen den verschiedenen Stationsplätzen dieser Bahn und den nahe liegenden Ortschaften eine geregelte Personenbeförderung unter obrigkeitlicher Bewilligung einleiten wollen, hiemit aufgefordert, sich deshalb sobald als möglich mit dem Centralbureau am Wiener Bahnhofe in das Einvernehmen zu setzen.

Folgende Verbindungen dürften hauptsächlich erforderlich sein:

1. Von Gönyö und Raab über Wieselburg, U. Altenburg und Parndorf nach Bruck a. d. L.
2. Von Preßburg über Rittsee, Gattendorf und Parndorf nach Bruck a. d. L.
3. Von den am Neusiedler See liegenden Ortschaften, besonders von Neusiedl nach Bruck a. d. L.
4. Von Hainburg über Deutsch-Altenburg und Petronell nach Bruck a. d. L.
5. Von den Ortschaften am Leitha-Gebirge, besonders nach Mannersdorf, Hof und Au bis zum Gössendorfer Bahnhofe.
6. Von Schwadorf über Wienerherberg und Ebergassing nach dem Bahnhofe zu Gramet-Neusiedl.
7. Von Unterwaltersdorf und Ebreichsdorf über Moosbrunn nach demselben Bahnhofe.

Wien, 21. März 1846.

Von der Direktion der k. k. priv. Wien-Gloggnitzer Eisenbahn.

Jede Woche erscheinen 3 Nummern und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag; alle 14 Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Raab halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl.; mit Postversendung: halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. C. Mze. — Alle k. k. Postämter (in Wien die löbl. k. k. Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition) nehmen Bestellungen an. — Inserate werden zu 2 kr. C. Mze. die gewaltene Pettizeile oder deren Raum berechnet; bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur frankirt angenommen.

Verleger und Redacteur: Richard Noisser.

Gedruckt bei Wittwe Clara Streibig.